

gegen das absichtlich sehr lose gefügte Bauwerk antreiben. Wie sie beabsichtigten, ward die Brücke zertrümmert, doch nur zu ihrem Schaden, weil erst in dem Augenblicke, da sich auf derselben eine nachsehende Schar ihrer eigenen Leute befand. Noch größere Gefahr aber drohte den Deutschen gleich darauf durch einen zweiten Anschlag an der Gischklause süßlich von Nivoli. In steilem Absturz treten hier gewaltige Felswände dem Strome so nahe, daß die schmale Straße, die dazwischen am linken Ufer offen bleibt, von einem auf der Höhe liegenden Kastell völlig beherrscht wird. Dieses hielt unter Führung eines verwegenen, heute lustigen Ritters, Alberich, eine veronesische Schar besetzt, die den Straßenraub im großen Stile betrieb. Den Vortrab der Deutschen ließ sie am Abend ungehindert durchziehen; als aber der Kaiser, dadurch in Sicherheit gewiegt, am folgenden Morgen — es war in der ersten Septemberwoche — sich mit dem Hauptheere in den Engpaß wagte, sah er plötzlich alle Höhen von Alberichs Mannschaften besetzt, den Vorbeimarsch gehemmt, die Rückkehr ebenfalls durch eine vom Feinde besetzte Burg verschlossen. Nirgend zeigte sich ein Ausweg, denn auch die Brücke über die Gisch war zerstört und der brausende Strom nicht zu durchschwimmen. Vollständig schien der Plan den türkischen Welschen geglückt, und als der Kaiser durch zwei beim Heere befindliche edle Veroneser, Garzabamus und Jaak, Unterhandlungen anknüpfen ließ, verlangten die Wegelagerer als Preis des Durchzuges von jedem Ritter ein Pferd oder einen Panzer und vom Kaiser eine bedeutende Geldsumme. Eine so schimpfliche Demütigung ward den Deutschen durch Otto von Wittelsbach erspart. Von den beiden ortskundigen Veronesern geführt, drang er mit zweihundert auserlesenen Kriegern, wohl Söhnen der bayerischen Hochlande, auf weitem und mühseligem Umweg über Fels und Schlucht an den Fuß einer steilen Höhe, die das Kastell im Rücken überragte; einer auf die Schultern des andern steigend und mit Hilfe der Lanzen, die sie zu Leitern verbanden, erklimmen dann die Deutschen, wiewohl schwer gerüstet, glücklich die abschüssige Kuppe des Felsens. Der Feind hatte sie nicht besetzt, weil sie nur den Vögeln zugänglich schien. Der Wittelsbacher läßt das Reichsbanner flattern; im Thal antworten Freudengeschrei und Gesang auf das siegverheißende Zeichen, das Heer rüstet sich zum Angriff, und bestürzt sehen die Veroneser nun sich in derselben Lage, die sie den Deutschen bereiten wollten. Wer längs der steilen Abhänge zu entkommen sucht, zerfällt im Abgrund, und als sich Otto